

ORDEN POUR LE MÉRITE
FÜR WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE

REDEN UND GEDENKWORTE

VIERUNDDREISSIGSTER BAND

2005 – 2006

WALLSTEIN VERLAG

GEDENKWORTE

GORDON ALEXANDER CRAIG

26. NOVEMBER 1913 – 30. OKTOBER 2005



Gordon A. Craig

Gedenkworte für
GORDON ALEXANDER CRAIG

von
Karl Dietrich Bracher

Wir gedenken des großen Historikers Gordon Alexander Craig, der im Alter von nahezu 92 Jahren am 30. Oktober 2005 in Kalifornien gestorben ist. Dem Orden Pour le mérite gehörte er seit 1990 an, und vor zehn Jahren, 1996, hielt er uns, damals noch in der Aula der Universität Bonn, einen facettenreichen Festvortrag über die »Gedanken eines Historikers am Ende des Jahrhunderts« – mit eindrucksvollen Beispielen von Hoffnungen des Fortschritts wie auch der tiefen Enttäuschungen, die Wissenschaft und Kultur in Demokratien und Diktaturen den Zeitgenossen gebracht haben. Schon in den frühen sechziger Jahren hatten meine Frau und ich Gordon Craig mit seiner sehr verehrten Gattin in all seiner Liebenswürdigkeit, seinem gediegen geistreichen Humor und zugleich wissenschaftlichen Ernst in Stanford kennengelernt, als unermüdlichen Professor und als reich belesenen Homme de lettres. Wie in Amerikas Universitäten beeindruckte er in Deutschland durch seine straffe, freundliche Erscheinung als Historiker, Redner und Gesprächspartner.

Geboren am 26. November 1913 in Glasgow, Schottland, am Vorabend des Ersten Weltkriegs also, gelangte Gordon Craig schon 1914 mit seinen Eltern nach Kanada und 1925 in die USA. Eine welthisto-

rische Konstellation seines Lebens war ihm gleichsam vorgegeben, und er hat sie dann auch ergriffen, nicht unähnlich dem 1914 geborenen und vor kurzem verstorbenen englischen Hitlerbiographen Alan Bullock – auch er Pionier unserer Zeitgeschichte dann nach dem Zweiten Weltkrieg. Doch Gordon Craig stellte sich in einen viel weiteren historischen Zusammenhang, zurück bis Machiavelli und zum Dreißigjährigen Krieg. In seinen ersten großen Studien über die besondere Problematik des Verhältnisses von Militär und Politik, von Armee und Zivilgestalt in drei Jahrhunderten europäischer und deutscher Geschichte erforschte er das vielumstrittene Thema mit vergleichendem Blick zumal auf Preußens kommende Rolle in Europa. Dabei war biographisch von Bedeutung, daß es Craig während seines Studiums in Princeton und Yale schon 1935 gelang, eine längere Reise mit einer Studiengruppe von Undergraduates nach Deutschland zu unternehmen, wo er sich bereits mit den Phänomenen beginnender totalitärer und militärischer Entwicklung in einem hochstehenden Kulturland konfrontiert sah. Die zentrale Frage nach deren geschichtlichen Hintergründen und Ursachen beschäftigte ihn sehr während der folgenden schicksalhaften Jahre, die er als Rhodos-Scholar 1936-1938 in Oxford verbringen konnte. Und seit 1935 führte er nun auch seine Tagebücher über mehr als 60 Jahre, die in Stanford der Veröffentlichung harren.

Im amerikanischen Kriegsjahr 1941 wurde Craig in Princeton promoviert, lehrte dort wie schon in Yale und arbeitete dann im Rahmen des militärischen »Office of Strategic Services« (OSS) auch mit namhaften emigrierten Wissenschaftlern aus Deutschland, des weiteren als Captain bei der US-Marine im Pazifik. So war er mit Aufgaben befaßt, die neben der militärischen Strategie auch das politische Ziel der Kriegsführung wie dann die Probleme einer demokratischen Friedensordnung in einem besiegten Deutschland und befreiten, doch weiterhin zerstörten Europa angingen. Schon 1943 war Craig Mitherausgeber eines Buches über »The Makers of Modern Strategy« von Machiavelli bis zum Atomzeitalter (Neuausgabe 1986), ihm folgte der wichtige Band über »The Diplomats 1919-1939« (1953). Wenig später erschien Craigs grundlegendes

Hauptwerk über »The Politics of the Prussian Army« (1955). Und nach dem Lehrstuhl in Princeton (1950) erhielt Craig in der Mitte des Lebens, 1961, den Ruf in den Westen der USA, an die Stanford University und wurde danach ebenda zum »Wallace Sterling Professor of the Humanities« berufen. Er wirkte wesentlich mit am Aufstieg Stanfords zur Spitzenuniversität auch in den Geisteswissenschaften, nicht zuletzt durch seine vortrefflichen Vorlesungen: »His lectures introduced generations of students to the drama of European history«, rühmt sein Nachfolger James Sheehan. 1962 wurde er Honorarprofessor an der Freien Universität Berlin und lehrte dort immer wieder. Auch als Präsident der »American Historical Association« gewann der vierfache Ehrendoktor weithin Achtung. Vor »Inter Nationes« in Bonn sprach er damals (1983) über sein Herzenthema: »Deutschland und die Vereinigten Staaten: Geschichtliche Parallelen und Unterschiede und ihr Niederschlag in der Außenpolitik« (spannend angesichts der erbitterten Nachrüstungsdebatte unter Schmidt und Kohl).

Wachsende Anerkennung aber erfuhren nun auch Gordon Craigs in viele Sprachen, zumal ins Deutsche übersetzten Geschichtswerke. Von diesen Büchern muß hier noch die Rede sein, in dankbarer Erinnerung an den unermüdlichen Forscher und begnadeten Lehrer: Dabei hielt er nicht nur als Wissenschaftler, sondern als Stilist die literarische Welt bis zum Ende seines Schaffens auch durch die Fülle seiner informativen wie geistreichen Buchbesprechungen, namentlich in der »New York Review of Books«, in Atem.

Ein Grundmotiv seiner Studien war und blieb die Fragestellung, ob und wie die Erfahrungen des Scheiterns Europas und teilweise auch Amerikas nach dem Ersten Weltkrieg nun nach dem Zweiten zu einer dauerhaften Friedensordnung genutzt werden könnten. Das schon erwähnte bedeutende Werk, das Craig 1953 mit dem aus Deutschland emigrierten Meineckeschüler und Renaissanceforscher Felix Gilbert (Mitglied unseres Ordens 1981-1991) herausgegeben hat, »The Diplomats«, suchte wesentlich im Bemühen und Versagen von Staatsmännern und Diplomaten die Antworten zu finden. Und auch die junge Bundesrepublik Deutschland selbst rückte Craig früh

in den historischen Zusammenhang: so in seiner Schrift über »Deutsche Staatskunst. Von Bismarck bis Adenauer« (1958 und 1965) sowie in seiner geradezu klassischen Analyse der »Schlacht von Königgrätz. Preußens Sieg über Österreich« (1964). Aber es war schon Craigs bahnbrechendes Werk von 1955 über die Politik der preußischen Armee 1640-1945, das zuvor in genauer Forschung und Darstellung, doch umfassend zugleich die damals so scharf und polemisch gestellte Frage nach der primären Rolle Preußens in der europäischen und deutschen Kriegspolitik jener drei Jahrhunderte zu beantworten unternahm.

Es zeigte sich nun, daß Craig dabei schon jene weitere Frage vor Augen stand, an die er dann auch zur Erklärung der Kriegsmotive Preußens und dann Deutschlands erinnert, um diese nicht nur zu verurteilen, sondern in historischer Wahrheitssuche zu verstehen, wenn auch betont ohne Apologie: War es nicht fast immer die Furcht vor einer Wiederholung jenes alleszerstörenden Dreißigjährigen Krieges, der ohne eine eigentliche Machtbeteiligung Deutschlands vor sich gegangen war, weil es ja kein Staat war, auch wenn es sich als »Reich« bezeichnete?

Was das Land und die Deutschen aber eben nicht hatten, waren Schutz und Einheit durch eigene Herrschaft inmitten Europas. Mit dieser Erklärung nun gelang Gordon Craig auf höchst scharfsinnige Weise beides: die schonungslose Darstellung der preußischen, dann deutschen Geschichte, aber auch ihrer inneren und äußeren Zusammenhänge, die es zu bedenken galt, wenn man nun, nach drei Jahrhunderten und zwei furchtbaren Zerstörungskriegen, es endlich besser machen wollte. Und weitergreifend hat Craig wiederholt, so noch 20 Jahre später in einem Aufsatz über »Preußische Offiziere gegen den Militarismus« (in der mir gewidmeten Festschrift von 1987), die bemerkenswerten Beispiele tapferen Widerstands im ganzen 19. Jahrhundert von Heinrich von Kleist bis Fritz von Unruh rühmend beschrieben: Sie nahmen ihren Abschied, wenn Unrecht geschah. Die Darstellung einer positiven Kehrseite preußisch-deutscher Tapferkeit eröffnet Perspektiven bis hin zum 20. Juli 1944.

Seit den siebziger und achtziger Jahren stehen nun also vor uns, gleichsam als Inspiratoren und Wächter mahnend, Craigs zweibändige Geschichte Europas im 19. und 20. Jahrhundert (1974 und 1979) und (im Rahmen der Oxford History of Modern Europe) das Werk über »Deutschland 1866-1945« (1980), vom vielleicht allzu kraftvollen Beginn des Bismarckreichs bis zum schrecklichen Ende des ruchlosen Hitlerreichs. Dazu kommt Craigs seinerzeit weithin beachtetes Buch »Über die Deutschen« (1982): Ungemein reichhaltig, uns von vielen Seiten mit Kritik und Sympathie betrachtend und überaus lesbar. Craig nimmt damals den ersten Historikerpreis im Rathaus zu Münster entgegen, und er wirkte mit uns im Beirat der neuen Preußenausstellung. Ein »weiser Moderator im deutsch-amerikanischen Dialog« (Volker Ulrich, in: Die Zeit).

Die unerwartete Freiheitsrevolution von 1989, die »Wende« zur Wiedervereinigung für Deutschland und, folgend, in Europa ermöglichte es schließlich auch Gordon Craig, den alten Wunsch nach »Wanderungen durch die Mark Brandenburg« im Sinne Theodor Fontanes zu verwirklichen. Der 84jährige tat es noch mit seinem eindrucksvollen Buch über den Dichter (1997). Noch immer war er bewundernswert rüstig und guten Mutes, aufmerksam und aufgeschlossen für das Historische wie das Gegenwärtige. Schon vorher begab er sich mit Büchern über Zürich im 19. Jahrhundert (»Geld und Geist«, 1988) und über »Die Politik der Unpolitischen. Deutsche Schriftsteller und die Macht« (1993) über Staats- und Kriegsgeschichte hinaus in Gefilde von Kultur und Wissenschaft. Sein letzter Aufsatzband von 2003 trug den köstlichen, auch selbstironischen Titel: »Ende der Parade. Über deutsche Geschichte«.

Wir haben einen großen Historiker verloren. Er wird seinen vielen Lesern und Schülern auf beiden Seiten des Atlantik sehr fehlen: als Altmeister amerikanischer Geschichtswissenschaft wie zugleich verlässlicher Brückenbauer und Freund der europäischen, deutschen und preußischen Geschichte. Mit seinem Leben und Werk bleibt er uns unvergessen. Wir danken ihm.